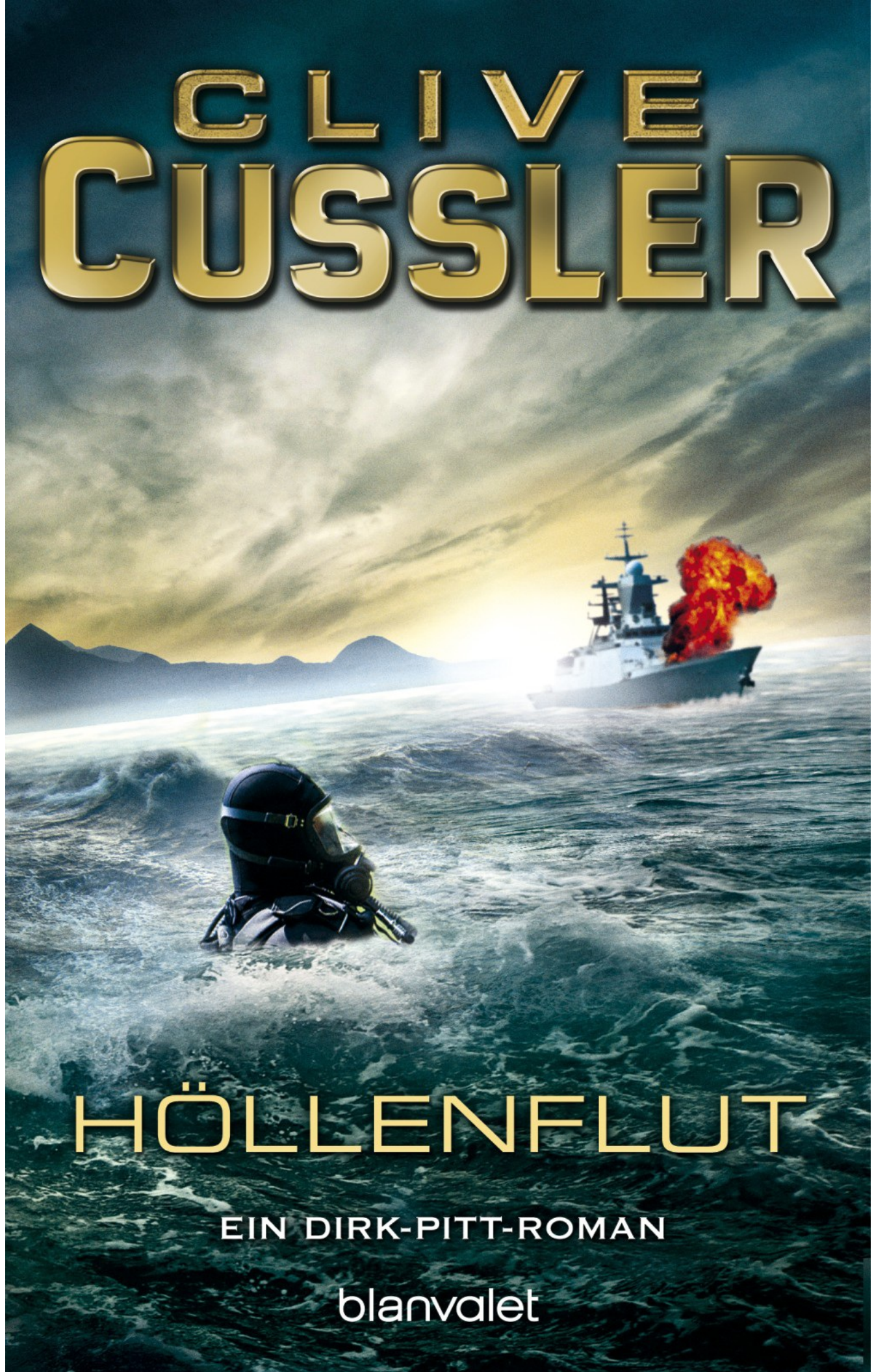


# CLIVE CUSSLER



## HÖLLENFLUT

EIN DIRK-PITT-ROMAN

blanvalet

**14. April 2000**

**Pazifischer Ozean, vor der Küste von Washington**

## 1

Langsam, so als kämpfe sie sich aus einer bodenlosen Grube frei, kam Ling T'ai wieder zu Bewusstsein. Ihr ganzer Oberkörper tat weh. Sie stöhnte mit zusammengebissenen Zähnen, hätte am liebsten vor Schmerz laut aufgeschrien. Sie hob die Hand, die übel zugerichtet war, und strich sich mit den Fingerspitzen vorsichtig über das Gesicht. Eins ihrer kaffeebraunen Augen war ganz zugeschwollen, das andere bekam sie wenigstens ein Stück weit auf. Die Nase war gebrochen und blutete noch immer. Gott sei Dank hatte sie, soweit sie spüren konnte, noch sämtliche Zähne, aber Arme und Schulter verfärbten sich allmählich grün und blau. Sie wollte gar nicht wissen, wo sie überall Blutergüsse hatte.

Ling T'ai wusste zuerst nicht genau, warum man ausgerechnet sie zum Verhör ausgewählt hatte. Die Erklärung kam erst später, kurz bevor sie brutal zusammengeschlagen worden war. Selbstverständlich hatte man unter den zahllosen illegalen chinesischen Einwanderern, die sich an Bord des Schiffes befanden, auch noch andere Opfer ausgesucht, hatte sie misshandelt und anschließend in ein dunkles Abteil im Frachtraum geworfen. Sie begriff nichts mehr; alles kam ihr so verworren und undurchsichtig vor. Sie hatte das Gefühl, als verlöre sie jeden Moment das Bewusstsein und versänke wieder in dem schwarzen Loch.

Das Schiff, mit dem sie von der chinesischen Hafenstadt Qingdao aus quer über den Pazifik gefahren war, wirkte auf den ersten Blick wie ein typischer Passagierdampfer. Auf den Namen *Indigo Star* getauft und von der Wasserlinie bis zum Schornstein weiß gestrichen, ähnelte es einem kleinen Kreuzfahrtschiff, auf dem etwa hundert bis hundertfünfzig Passagiere in allem Luxus und Komfort reisen konnten. In den riesigen offenen Ladebuchten im Bauch und in den Aufbauten der *Indigo Star* drängten sich hingegen nahezu zwölfhundert illegale chinesische Einwanderer. Das Schiff täuschte – nach außen hin unschuldig, aber innen die wahre Hölle.

Nie und nimmer hätte sich Ling T'ai vorstellen können, unter welch unerträglichen Bedingungen sie und über tausend andere Menschen um die halbe Welt fahren mussten. Das Essen war so knapp bemessen, dass man kaum davon leben konnte. Die Toiletten waren in einem fürchterlichen Zustand, und andere sanitäre Einrichtungen waren schlichtweg nicht vorhanden. Manch einer war gestorben, vor allem kleine Kinder und Ältere. Die Leichen waren fortgeschleppt worden und auf

Nimmerwiedersehen verschwunden. Ling T'ai hatte den Eindruck, dass man sie kurzerhand ins Meer geworfen hatte, wie Abfall.

Am Tag bevor die *Indigo Star* die Nordwestküste der Vereinigten Staaten erreichen sollte, hatte ein Trupp Wachmänner – Aufseher nannten sie sich, und sie verbreiteten ständig Angst und Schrecken an Bord des Schiffes – etwa dreißig, vierzig Passagiere zusammengetrieben und sie ohne jede Erklärung einem Verhör unterworfen. Als sie an der Reihe gewesen war, hatte man sie in ein kleines dunkles Kabuff geführt und ihr befohlen, auf einem Stuhl vor einem Tisch Platz zu nehmen, an dem vier Aufseher der Schlepperorganisation saßen. Dann unterzog man Ling einer eingehenden Befragung.

»Name!«, herrschte sie ein schlanker Mann an, der einen eleganten grauen Nadelstreifenanzug trug. Sein glattes braunes Gesicht wirkte intelligent, war aber völlig ausdruckslos. Die anderen drei Aufseher saßen schweigend da und musterten sie mit böartigem Blick. Das klassische Einschüchterungsmanöver beim Verhör, dachte sie.

»Ich heiße Ling T'ai.«

»In welcher Provinz bist du geboren?«

»Jiangsu.«

»Hast du dort gewohnt?«

»Bis zu meinem zwanzigsten Lebensjahr, als ich mit der Ausbildung fertig wurde. Dann bin ich als Lehrerin nach Kanton gegangen.«

Kühl und leidenschaftslos kamen die Fragen, ohne jede Schärfe. »Warum willst du in die Vereinigten Staaten.«

»Ich wusste, dass die Überfahrt äußerst gefährlich werden würde. Aber die Verlockung war zu groß, denn dort winkt mir ein besseres Leben«, antwortete Ling T'ai. »Deshalb habe ich beschlossen, meine Familie zu verlassen und Amerikanerin zu werden.«

»Woher hast du das Geld für die Überfahrt?«

»Den Großteil habe ich in den letzten zehn Jahren von meinem Lehrerinnengehalt gespart. Den Rest habe ich mir von meinem Vater geborgt.«

»Was ist er von Beruf?«

»Er ist Professor für Chemie an der Universität Peking.«

»Hast du Freunde oder Verwandte in den Vereinigten Staaten?«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich kenne dort niemanden.«

Der schwächliche Mann schaute sie lange und nachdenklich an, dann deutete er mit dem Finger auf sie. »Du bist eine Spionin. Du sollst unsere Organisation auskundschaften.«

Der Vorwurf kam so unverhofft, dass sie einen Moment wie erstarrt dasaß. »Ich weiß nicht, was Sie meinen«, stammelte sie schließlich. »Ich bin Lehrerin. Wieso bezeichnen Sie mich als Spionin?«

»Du siehst nicht so aus, als wärst du in China geboren.«

»Das stimmt nicht!«, rief sie erschrocken. »Meine Mutter und mein Vater sind Chinesen. Und meine Großeltern auch.«

»Dann erklär mir mal, warum du mindestens zehn Zentimeter größer bist als die Durchschnittschinesin und woher dieser leicht europäische Einschlag in deinem Gesicht stammt.«

»Wer sind Sie eigentlich?«, herrschte sie ihn an. »Weshalb sind Sie so grausam?«

»Nicht dass es darauf ankäme, aber ich heiße Ki Wong. Ich bin Chefaufseher auf der *Indigo Star*. Und jetzt beantworte bitte meine Frage.«

Ling tat erschrocken und erklärte, dass ihr Urgroßvater ein holländischer Missionar gewesen sei, der in Longyan eine Missionsstation geleitet und eine Einheimische zur Frau genommen habe. »Das ist das einzige westliche Blut, das in meinen Adern fließt. Ich schwöre es.«

Ihr Gegenüber tat ungläubig. »Du lügst.«

»Bitte, Sie müssen mir glauben!«

»Kannst du Englisch?«

»Ich kenne nur ein paar Wörter und Ausdrücke.«

Dann kam Wong zum eigentlichen Thema. »Laut unseren Unterlagen hast du für die Überfahrt nicht genug bezahlt. Du schuldest uns noch zehntausend amerikanische Dollar.«

Ling T'ai sprang auf. »Aber ich habe kein Geld mehr!«, rief sie.

Wong zuckte gleichgültig mit den Schultern. »Dann wirst du nach China zurückgebracht.«

»Nein, bitte nicht. Ich kann nicht zurück, nicht jetzt!« Sie rang die Hände, bis ihre Knöchel weiß anliefen.

Der Oberaufseher warf den drei anderen Männern, die reglos dasaßen, einen süffisanten Blick zu. Dann schlug er einen anderen Ton an. »Es gäbe da noch eine Möglichkeit, wie du in die Vereinigten Staaten gelangen könntest.«

»Ich werde alles tun«, flehte Ling T'ai.

»Wenn du an Land gebracht wirst, musst du die ausstehenden Reisekosten ab dienen. Eine Anstellung als Lehrerin wirst du auf keinen Fall finden, weil du kaum Englisch kannst. Und da du weder Freunde noch Familie hast, wirst du auch keinerlei Unterstützung bekommen. Daher werden wir dich verköstigen, dir Unterkunft gewähren und eine Arbeitsmöglichkeit verschaffen, bis du allein zurechtkommst.«

»Um welche Arbeit handelt es sich?«, fragte Ling T'ai zögernd.

Wong schwieg einen Moment, dann grinste er boshaft. »Um die hohe Kunst, Männer zufriedenzustellen.«

Darauf also lief die ganze Sache hinaus. Man hatte von Anfang an nicht vorgehabt, sie in den Vereinigten Staaten ihrer Wege ziehen zu lassen. Ling T'ai und der Großteil

ihrer Landsleute sollten als Arbeitssklaven auf Zeit eingesetzt werden, die man nach Belieben quälen und zu Tode schinden konnte.

»Prostitution?«, schrie Ling T'ai entsetzt. »Dazu werde ich mich niemals hergeben!«

»Ein Jammer«, versetzte Wong leidenschaftslos. »Du bist eine attraktive Frau und hättest einen guten Preis verlangen können.«

Er erhob sich, ging um den Tisch herum und baute sich vor ihr auf. Das höhnische Grinsen war verschwunden. Stattdessen musterte er sie böse. Dann zog er einen länglichen Gegenstand, der aussah wie eine Art steifer Gummischlauch, aus seiner Jackentasche und drosch damit auf ihr Gesicht und ihren Oberkörper ein. Er hörte erst auf, als ihm der Schweiß ausbrach. Mit einer Hand packte er ihr Kinn und betrachtete ihr zerschlagenes Gesicht. Sie stöhnte und flehte ihn an, er solle aufhören.

»Hast du etwa deine Meinung geändert?«

»Niemals«, versetzte sie trotz aufgeplatzter Lippe und blutendem Mund. »Eher sterbe ich.«

Da verzogen sich Wongs schmale Lippen zu einem kalten Lächeln. Er holte aus und versetzte ihr mit dem Schlauch einen heftigen Schlag auf die Schädelbasis. Ling T'ai wurde schwarz vor Augen.

Ihr Peiniger kehrte zu seinem Platz zurück, griff zum Telefon und gab seine Anweisungen. »Ihr könnt die Frau abholen und sie zu den anderen bringen, die für den Orion Lake bestimmt sind.«

»Meinst du nicht, dass sich aus der eine Menge Profit rausschlagen ließe?«, fragte ein untersetzter Mann am anderen Ende des Tisches.

Wong schüttelte den Kopf und blickte auf Ling T'ai hinab, die blutend am Boden lag. »Irgendetwas an der Frau gefällt mir nicht. Wir sollten lieber auf Nummer sicher gehen. Wir wollen doch nicht das ganze Unternehmen gefährden und uns den Zorn unseres wertigen Vorgesetzten zuziehen. Ling T'ai wird sterben, wie sie es sich gewünscht hat.«

Eine ältere Frau, die, wie sie sagte, Krankenschwester war, tupfte Ling T'ais Gesicht vorsichtig mit einem feuchten Tuch ab, entfernte das angetrocknete Blut, griff dann zu einem kleinen Sanitätskasten und trug ein Desinfektionsmittel auf. Als sie Ling T'ais Verletzungen versorgt hatte, kümmerte sich die alte Schwester um einen Jungen, der wimmernd im Arm seiner Mutter lag. Ling T'ai schlug das Auge auf, das noch nicht völlig zugeschwollen war, und unterdrückte einen jähen Übelkeitsanfall. Trotz der quälenden Schmerzen am ganzen Körper war sie klar bei Sinnen, und sie wusste genau, wie sie in diese elende Situation geraten war.

Sie hieß nicht Ling T'ai. Sie war in San Francisco geboren und auf den Namen Julia Marie Lee getauft. Ihr Vater war einst als Analyst eines Finanzinstituts in Hongkong tätig gewesen, wo er die Tochter eines reichen chinesischen Bankiers geheiratet hatte.

Von den blaugrauen Augen einmal abgesehen, die sie hinter braunen Kontaktlinsen versteckte, war sie eher nach ihrer Mutter geraten, von der sie die herrlichen schwarzen Haare und die asiatischen Züge geerbt hatte. Natürlich war sie auch keine Lehrerin aus der Provinz Jiangsu.

Julia Marie Lee war Undercoveragentin der für internationale Ermittlungen zuständigen Abteilung des US-amerikanischen Immigration and Naturalization Service, kurz INS, also der Einwanderungsbehörde. Sie hatte sich als Ling T'ai ausgegeben und einem Vertreter des Schlepperrings in Peking umgerechnet dreißigtausend Dollar in chinesischer Währung bezahlt, damit man sie in die USA brachte. Auf der menschenunwürdigen Überfahrt hatte sie unschätzbare Eindrücke über das Treiben und die Vorgehensweise des Syndikats sammeln können.

Sobald man sie an Land brachte, wollte sie sich mit dem stellvertretenden Bezirksdirektor ihrer Dienststelle in Seattle in Verbindung setzen, der nur auf ihren Anruf wartete und sich bereit hielt, um sämtliche Schlepper in seinem Zuständigkeitsbereich festzunehmen und ihre geheimen Routen nach Nordamerika auffliegen zu lassen. Doch im Augenblick sah sie keinerlei Fluchtmöglichkeit, und ihr Schicksal war mehr als ungewiss.

Julia hatte ungeahnte Kräfte aufgeboden, mehr als sie für möglich gehalten hätte, und nur dadurch hatte sie die Folter überstanden. Sie hatte zwar eine monatelange harte Ausbildung durchlaufen, doch auf eine derartige Brutalität war sie nicht gefasst gewesen. Jetzt verfluchte sie sich, weil sie sich falsch verhalten hatte. Wenn sie sich demütig in ihr Schicksal ergeben hätte, hätte sie höchstwahrscheinlich entkommen können. Aber sie hatte gemeint, sie könnte die Schlepper täuschen, wenn sie eine angsterfüllte, aber stolze Chinesin mimte. Das war ein Fehler gewesen, wie sich herausgestellt hatte. Jetzt war ihr klar, dass es an Bord dieses Schiffes keinerlei Gnade gab, wenn sich jemand widersetzte. Und dann, als ihre Augen sich allmählich an das Zwielicht gewöhnten, sah sie, dass viele andere Männer und Frauen ebenso übel zugerichtet waren wie sie.

Je länger Julia über ihre Lage nachdachte, desto mehr war sie davon überzeugt, dass sie und alle anderen Menschen, die in diesem Frachtraum saßen, ermordet werden würden.